

Die Gründung der KPD vor 100 Jahren und die Lehren für uns heute

Referat auf der Abendveranstaltung der Kommunistischen Organisation am 12.01.2019

Liebe Genossinnen und Genossen,

100 Jahre nachdem unsere großen Vorreiter Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und viele weitere Genossinnen und Genossen die Kommunistische Partei Deutschlands gründeten, beschäftigen wir uns mehr denn je mit der Frage der Kommunistischen Partei. Denn wir merken schmerzlich Tag für Tag, dass diese Partei in Deutschland fehlt – wir merken es bei jedem Tarifikampf, bei jeder Gesetzesverschärfung und bei jedem neuen Krieg, den die deutschen Imperialisten im Bündnis mit anderen vom Zaun brechen.

Was können wir also aus der Gründung der KPD vor 100 Jahren für uns heute lernen? Was waren die wichtigen Erkenntnisse, die unsere Genossinnen und Genossen vor 100 Jahren während der Oktoberrevolution in Russland und der Novemberrevolution in Deutschland gemacht haben? Was waren ihre Fehler, aus denen wir lernen müssen?

Der historische Kontext

Richten wir den Blick also zuerst auf die historischen Umstände, unter denen sich diese bedeutsamen Ereignisse abgespielt haben. Das deutsche Reich wurde 1871 gegründet und die kapitalistische Produktionsweise konnte sich auch dadurch bedingt erst später als in den Nachbarländern England und Frankreich entfalten. Doch die kapitalistische Entwicklung nahm dafür beträchtlichen Schwung auf und katapultierte das deutsche Kapital schnell in Führungspositionen auf dem Weltmarkt. Durch den Eintritt des Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus verschärften sich die gesellschaftlichen Widersprüche im inneren und äußeren. Das deutsche Kapital, und damit das deutsche Reich, waren gezwungen, Kriegsvorbereitungen zu treffen um dem Hunger nach Rohstoffen, Absatzmärkten und Profiten eine Befriedigung zu schaffen. Der Erste Weltkrieg, ein bis dahin nie dagewesenes Massenschlachten, war Mittel zum Zweck der deutschen Imperialisten.

Auf der Gegenseite hatte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland eine Arbeiterbewegung formiert, die Schritt für Schritt stärker wurde. Es war das Verdienst von Marx und Engels, sehr früh eine Verbindung zwischen der Arbeiterbewegung und den Revolutionären herzustellen – ohne diese Verbindung wäre der Aufstieg der damals noch revolutionären SPD nicht möglich gewesen. Die Arbeiterbewegung und mit ihr die SPD trotzen in der Zeit allen repressiven Versuchen des deutschen Staates, sie klein zu halten und ihrer Radikalisierung etwas entgegenzusetzen. Nach dem Ende der Sozialistengesetze 1890, d.h. der faktischen Legalisierung der Arbeiterbewegung und der SPD in Deutschland wuchs Bewegung und Partei zu riesenhafter Größe an.

Doch im gleichen Zug entwickelte sich auch der Opportunismus in den Reihen der Arbeiterbewegung, hervorgerufen durch die Legalisierung und die Bestechung eines Teils der Arbeiterführer mit den Extraprofiten der Imperialisten. Zur Erinnerung: Opportunismus, das heißt

völlige Prinzipienlosigkeit und Unbestimmtheit in den Positionen, mal hierher, mal dorthin schwenkend in Theorie und Praxis und dadurch letztlich Abkehr von den Klasseninteressen der Arbeiter. Die soziale Basis des Opportunismus sind die privilegierten Schichten innerhalb der Arbeiterklasse und das Kleinbürgertum. Zwar traten auch Marx und Engels schon schlagfertig denjenigen entgegen, die eine offene Abkehr vom wissenschaftlichen Sozialismus propagierten (so zum Beispiel in ihren Kritiken an den verschiedenen Programmen der SPD) – jedoch erkannten auch sie noch nicht die Ursache für die systematische Entstehung des Opportunismus in der Arbeiterbewegung im Imperialismus und die Notwendigkeit, neben der scharfen ideologischen Auseinandersetzung den Kampf auch auf organisatorischer Ebene zu führen. Insbesondere auch die Gefahr des versteckten Opportunismus, also revolutionär im Wort und reformistisch in der Tat, wie er sich im späteren Zentrismus mit Kautsky als Protagonisten zeigte, wurde zu der Zeit noch nicht als reale Gefahr wahrgenommen. Doch auch der offene Revisionismus, damals insbesondere die reformistischen Ideen Bernsteins vom Hinüberwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus, konnte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts trotz scharfer Kritik der revolutionären Strömung in der SPD kräftig verbreiten.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland und mit ihr die SPD hatte also schon an Stärke und gesellschaftlicher Relevanz erlangt, bevor das Verständnis von den vorhandenen gesellschaftlichen Verhältnissen als höchste Stufe des Kapitalismus, als Imperialismus ausreichend entwickelt war. Dadurch konnte die Gefahr des Opportunismus noch nicht ausreichend erkannt und von den revolutionären Kräften bekämpft werden. Die Konsequenzen, wie sie die Geschichte gezeigt hat, liegen für uns heute offen auf der Hand: Dass die Führer der Gewerkschaften und der SPD zu Kriegsbeginn 1914 offen auf die Seite des Imperialismus übergingen, war keinesfalls eine spontane Reaktion: Es war die notwendige Konsequenz aus der Entwicklung der Periode davor. Die Extraprofiten der Imperialisten hatten innerhalb der Arbeiterklasse eine Arbeiteraristokratie geschaffen, welche eine bürgerliche Lebensweise anstrebte und sich von den Interessen der Arbeiterklasse lossagte. Analog dazu entwickelte sich im Partei- und Gewerkschaftsapparat eine privilegierte Arbeiterbürokratie, die maßgeblich dafür verantwortlich war, die Arbeiterbewegung von einem revolutionären Kurs abzubringen und in das kapitalistische System zu integrieren. Ein wichtiger Meilenstein der Ausbreitung des Opportunismus und Revisionismus in der Arbeiterbewegung war die sogenannte „Massenstreikdebatte“ 1905–1906, bei der insbesondere die Gewerkschaftsführung, aber auch die Mehrheit der SPD-Führung klar und deutlich gegen die Nutzung des politischen Massenstreik als Kampfmittel gegen den kapitalistischen Staat auftraten.

Ganz anders sahen die Verhältnisse in Russland zur selben Zeit aus. Zwar hatte die russische Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts erst zarte Schritte gemacht und auch die Verbindung mit den Revolutionären war noch nicht weit entwickelt. Aber Lenin und seine Genossen hatten schon zu dieser Zeit erkannt, dass der Opportunismus konsequent bekämpft werden musste. Zudem konnte der verhältnismäßig schwach entwickelte zaristische Staat noch nicht in dem gleichen Maße wie der deutsche Staat auf die Karte der Integration und Korruption der Arbeiterbewegung und der revolutionären Organisationen setzen. Das Mittel der Wahl des Zaren war der Prügel: Die Arbeiterbewegung blieb illegalisiert, revolutionäre Tätigkeit konnte mit dem Tod bestraft werden. Lenin verstand es meisterhaft, auch und gerade unter diesen Bedingungen die Entwicklung der

revolutionären Richtung und der Verbindung mit der Arbeiterbewegung voranzutreiben. Sein Blick war nicht getrübt durch die scheinbare Stärke der eigenen Bewegung, der legalen Betätigung und der parlamentarischen Anerkennung. So trieb er in den Jahren um die Jahrhundertwende die Auseinandersetzung mit den opportunistischen Strömungen insbesondere in den Organisationsfragen immer weiter. In seinen Werken „Was tun?“, „Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben“ und „Ein Schritt vor, zwei Schritte zurück“ entwickelte er seine Vorstellungen über die Partei neuen Typs, also der Prinzipien des Demokratischen Zentralismus und der Partei als Avantgarde. Auf dem 2. Parteitag der russischen Partei 1903 kam es dann anhand der Organisationsfragen zur Spaltung in Bolschewiki und Menschewiki, da die Menschewiki nicht bereit waren, ihr altes lokales Zirkelwesen wirklich aufzugeben um eine einheitliche revolutionäre Partei mit starkem Zentrum zu bilden. Interessanterweise warf Rosa Luxemburg damals Lenin noch „ultrazentralistische“ Vorstellungen vor. Die erfolgreiche Geschichte der Bolschewiki belehrte auch sie später eines Besseren.

Die russischen Revolutionäre hatten also zum Zeitpunkt des Ausbruch des Krieges schon im Wesentlichen eine eigenständige Partei der Arbeiterklasse gebildet, an der sich zwar auch Opportunisten noch beteiligten, die revolutionäre Richtung aber ganz klare Dominanz besaß. Diese Partei hatte bereits über mehr als ein Jahrzehnt eine strenge Disziplin aufgebaut und viele Erfahrungen in der Leitung des Klassenkampfes gesammelt, wie zB während der Russischen Revolution von 1905. Ohne diese Partei, die wusste, was es heißt, die Arbeiterklasse zu überzeugen und im Kampf zu führen, wäre die Oktoberrevolution 1917 mit Sicherheit gescheitert. Das ist ihr unermesslicher Verdienst.

Anders die Situation in Deutschland zu Beginn des Krieges: Die Parteiführung der SPD war auf die Seite des Imperialismus übergeschwenkt und versuchte mit aller Macht, jegliche Kritik daran in den eigenen Reihen und in der Öffentlichkeit zu verhindern. Es wäre falsch zu behaupten, dass die Revolutionäre um Liebknecht und Luxemburg nicht sofort gehandelt hätten – doch hatten sie eine außerordentlich schlechte Ausgangsposition: Sie hatten keine organisatorischen Verbindungen untereinander und auch in ideologischen Fragen musste erst eine Klarheit geschaffen werden. Erschwerend hinzu kamen einerseits die krass verschärfte Repression während des Krieges, sodass die Arbeit der Revolutionäre im Wesentlichen im Untergrund stattfinden musste. Andererseits kam erschwerend, den Blick trübend, die Rolle derjenigen hinzu, die Revolutionäre im Wort, aber nicht in der Tat waren. Denn in der Partei tummelten sich neben den Revolutionären um Liebknecht und Luxemburg und den offenen Opportunisten wie Ebert und Scheidemann auch Kautsky, Dittmann und Haase. Die Gründung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der USPD 1916 war daher auch Ausdruck des mangelhaften Verständnisses der deutschen Revolutionäre über die Rolle des Opportunismus. Zwar hatten die Revolutionäre schon mit der „Gruppe Internationale“, später „Spartakusbund“, einen eigenständigen losen Organisationsrahmen geschaffen, aber dennoch schlossen sie sich der USPD an. Maßgeblich war dieselbe Vorstellung, wie sie schon vorher für den Verbleib in der SPD seit dem Verrat 1914 bestimmend gewesen war: Man wollte sich nicht von den Arbeitermassen trennen, die sich sowohl in der Mitgliedschaft, sowie im Einflussbereich der Sozialdemokratie befanden. Es herrschte die Einschätzung vor, dass man die Mehrheit der USPD wieder auf revolutionären Kurs bringen könnte. Diese Argumentation war

natürlich nicht völlig von der Hand zu weisen, jedoch zeigte die Geschichte, dass die Revolutionäre um die „Gruppe Internationale“ falsch lagen. Auf dem Gründungsparteitag der KPD beschreibt Liebknecht selbst die Entwicklung in der USPD. Er sagte:

„Wir haben der USPD angehört, um aus der USPD herauszuschlagen, was herausgeschlagen werden kann, um die wertvollen Elemente der USPD voranzutreiben, um sie zu radikalieren, um auf diese Weise schließlich bei einem Zersetzungsprozeß, bei weiterem Fortgang des Zersetzungsprozesses zu erreichen, daß möglichst starke revolutionäre Kräfte gewonnen werden könnten für die Zusammenfassung in einer geschlossenen, einheitlichen, revolutionären proletarischen Partei. Wir haben uns an dieser Arbeit abgemüht, es war eine Sisyphusarbeit schwierigster Art.“ (Liebknecht, Die Krisis der USP, Protokolle des Gründungsparteitags der KPD)

Auch Lenin befasste sich mit den Fehlern der deutschen Revolutionäre in seiner Schrift über die Junius-Broschüre von Rosa Luxemburg von 1916. Er sagt:

„Der größte Mangel des gesamten revolutionären Marxismus in Deutschland ist das Fehlen einer festgefügtten illegalen Organisation, die systematisch ihre Linie verfolgt und die Massen im Geiste der neuen Aufgaben erzieht: eine solche Organisation müßte sowohl dem Opportunismus als auch dem Kautskyanertum gegenüber eine eindeutige Stellung beziehen.“ (LW22, S.310ff)

Unter dem Eindruck der Oktoberrevolution 1917 und der Entwicklung der Novemberrevolution offenbarte sich dann das ganze Wesen des Opportunismus der unterschiedlichen Spielarten: Von Seiten der SPD wurde der Kampf offen, von der Seite der USPD verdeckt gegen die Oktoberrevolution und die Bolschewiki geführt. Und die Novemberrevolution ließ restlos keinen Zweifel mehr: Die USPD beteiligte sich an der Regierung der SPD und gemeinsam wurde mit allen nötigen Mitteln versucht, die revolutionäre Richtung um den Spartakusbund zu bekämpfen. Es ist bekannt, welche Mittel, die Mittel der Wahl der Noske und Ebert waren. Die Revolution wurde Welle für Welle im Blut der gefallenen Arbeiter ertränkt.

Der Spartakusbund musste den endgültigen Bruch mit dem Opportunismus vollziehen – die Gründung der KPD war Ergebnis dieses Bruchs. Doch bereits auf den Gründungsparteitag der KPD vom 30.12.1918-01.01.1919 zeigte sich, dass die Klarheit und die damit verbundene ideologische Einheit noch mangelhaft waren. Die Mehrheit der Delegierten sprach sich gegen eine Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung aus und ging davon aus, dass die Arbeiterklasse bereit war, den revolutionären Bruch unmittelbar zu vollziehen und die Macht in die eigenen Hände zu nehmen. Die auf den Parteitag folgenden Januarkämpfe von 1919 endeten, trotz heldenhaftem Mut, mit einer schweren Niederlage für die Arbeiterklasse und die KPD. Die besten Führer der deutschen Arbeiterklasse, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, wurden von den Lakaien des Kapitals, den Freikorps in Zusammenarbeit mit der SPD hinterhältig ermordet. Und auch in den Folgejahren musste die KPD und die deutsche Arbeiterklasse einen beispiellosen heroischen Kampf gegen die Konterrevolution führen.

Die Lehren der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands

Liebe Genossinnen und Genossen,

soviel zum historischen Kontext, in dem die Gründung der KPD ihren Platz hat. Was können wir, nein, was müssen wir aus diesen Ereignissen lernen?

Erstens: Ohne Zweifel haben die Erfahrungen insbesondere der Novemberrevolution gezeigt, dass die Gründung der eigenständigen revolutionär Kampfpartei der Arbeiterklasse zu spät begonnen wurde. Ohne eine solche Kommunistische Partei wird sich die Arbeiterklasse von Irrlichtern leiten lassen, die geradewegs in den Sumpf des Opportunismus und der Integration in das kapitalistische System führen.

Zweitens: Die Kommunistische Partei kann sich nur auf eine politisch-ideologische Einheit gründen. Sie darf kein Brei aus bürgerlichen und proletarischen Vorstellungen sein, gepresst in eine starre Einheitsform, sondern muss darum ringen, immer die Gesamtinteressen der Arbeiterklasse in einheitlicher bewusster Aktion zu vertreten.

Drittens: Die politisch-ideologische Einheit muss soweit wie möglich durch Klärung der zentralen Fragen schon vor der Gründung einer Partei geschaffen werden. In seinem Artikel „Die Lebensfrage des Sozialismus“ von 1916 schreibt Liebknecht über das Verhältnis in der „Opposition“, also der Spartakusgruppe und dem Rest der USPD:

„Nicht ‚Einheit‘ sondern Klarheit über alles. Keine milde Duldsamkeit – auch nicht in der „Opposition“ – sondern ätzende Kritik bis in die letzte Faser, peinliche Abrechnung auf Heller und Pfennig. Durch unerbittliche Aufdeckung und Austragung der Differenzen zur prinzipiellen und taktischen Einmütigkeit und damit zur Aktionsfähigkeit und damit zur Einheit, so geht der Weg. Nicht den Beginn des Gärungsprozesses, den die sozialistischen Parteien und auch noch die „Opposition“ durchläuft, erst seinen Abschluss darf die „Einheit“ bilden. Und die reinigende Auseinandersetzung wird auch in der „Opposition“ fortzusetzen sein, bis der Internationalismus, bis der absolute Vorrang des internationalen Klassenkampfes als leitendes Prinzip der proletarischen Bewegung anerkannt und in revolutionärer Aktionsbereitschaft Fleisch und Bein geworden ist.“ (Karl Liebknecht, Die Lebensfrage des Sozialismus, Gesammelte Werke Band 8)

Viertens: Die Klärung kann nur auf einer korrekten konkreten Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse fußen. Die wichtigste Diskussion zur damaligen Zeit war die Diskussion um das Imperialismusverständnis. In der deutschen Arbeiterbewegung waren vor allem drei Vorstellungen über den Imperialismus bekannt: Die Ideen Luxemburgs in ihrem Werk „Die Akkumulation des Kapitals“, die Ideen Hilferdings in seiner Schrift „Finanzkapital“ und Kautskys These vom „Ultraimperialismus“. Alle drei stellen, in unterschiedlichem Maße, eine falsche Einschätzung des Imperialismus dar. Lenins Schrift über den Imperialismus als höchstes, monopolistisches Stadium des Kapitalismus kam jedoch erst 1917 raus und wurde erst ein paar Jahre später übersetzt. Dennoch analysierte Liebknecht den ersten Weltkrieg als imperialistischen Weltkrieg recht gut, wenn auch das Verständnis vom Zusammenhang von Imperialismus und Opportunismus noch nicht vorhanden war. Im Zuge der Oktoberrevolution bekam noch eine zweite Diskussion enorme Relevanz: Die Frage des Staates, der sozialistischen Revolution und der Diktatur des Proletariats.

Auch hierzu wurde Lenins bedeutende Schrift „Staat und Revolution“ erst 1918 in Russland veröffentlicht. Auf dem Gründungsparteitag der KPD zeigte sich, dass die Mehrheit der Genossen noch von einem schnell herannahenden Zusammenbruch des Kapitalismus ausgingen und daher annahmen, dass die Machtergreifung der Arbeiterklasse unmittelbar vorbereitet werden musste.

Fünftens: Die Klärung der zentralen Fragen muss mit einem scharfen, offenen Kampf gegen den offenen und umso mehr und umso genauer gegen den verdeckten Opportunismus geführt werden. Die Revolutionäre in Deutschland begannen zu spät mit diesem scharfen Kampf, sie zogen zu spät organisatorische Konsequenzen.

Sechstens: Den Genossen war klar, dass die Klärung der zentralen Fragen unter den Revolutionären begleitet sein muss von einer Entwicklung der revolutionären Tätigkeit der Massen. Insbesondere Liebknecht versuchte daher jede Möglichkeit auszunutzen, unter den Arbeitermassen Propaganda zu betreiben und sie zu revolutionärem Klassenkampf zu agitieren.

Siebtens: Alle Aktivitäten der Revolutionäre, die letztlich zur Gründung der KPD führten, standen in engem Verhältnis zur internationalen kommunistischen Bewegung. Die Führer der KPD argumentierten vom Standpunkt der internationalen Arbeiterklasse und hatten die Unterstützung der führenden Kräfte der internationalen kommunistischen Bewegung. Diese Unterstützung war nicht in erster Linie materieller Natur: Es war die Inspiration der deutschen Arbeiterklasse durch die Oktoberrevolution und die solidarische Kritik Lenins, die sowohl Liebknecht als auch Luxemburg dazu verhalfen, ein klareres Bild der Situation und der vor ihnen stehenden Aufgaben zu bekommen. Doch auch umgekehrt inspirierte der Kampf des Spartakusbunds die gesamte internationale Bewegung. So schlug Lenin vor, die Programmatische Grundlage des Spartakusbundes und der jungen KPD, die Schrift: „Was will der Spartakusbund?“ von 1918 in Verbindung mit den Erfahrungen der Bolschewiki zur programmatischen Grundlage einer neuen kommunistischen Internationale zu machen.

Die aktuelle Situation der Arbeiterbewegung

Liebe Genossinnen und Genossen,

so viel zur Geschichte und ihren Lehren. Und wo stehen wir heute, wo steht die Arbeiterklasse heute? Einige Faktoren sind verblüffend ähnlich: So wie damals die wirklich revolutionären Kräfte erst zueinander finden mussten, ist auch heute in Deutschland die kommunistische Bewegung völlig zersplittert. Es gibt in ihr weder Klarheit, noch Einheit. Eine den Ansprüchen des Klassenkampfes genügenden Kommunistischen Partei sucht man vergebens weit und breit.

Diese Zersplitterung ist aber nicht einfach ein deutsches Phänomen, sondern es ist ein Phänomen der gesamten internationalen kommunistischen Bewegung. Und was sind die Ursachen der Zersplitterung? Die jahrzehntelange Entwicklung des Opportunismus und Revisionismus in den Kommunistischen Parteien und ihr Höhepunkt in der Konterrevolution von 1989 bis 91 haben der Arbeiterbewegung ihre wichtigsten Bastionen, ihre Orientierung und ihre Führung genommen.

Anders als vor 100 Jahren gibt es daher heute keine starke, ihrer kämpferischen Tradition bewusste Arbeiterbewegung in Deutschland. Anders als vor 100 Jahren gibt es unter Arbeitern heute auch

keine so ausgeprägtes, durch die gesellschaftliche Dynamik erzeugtes Interesse am Sozialismus. Wo dieses Interesse aufblitzt, schwingt der deutsche Staat und das deutsche Kapital sofort den Antikommunismus-Hammer. Jedes Interesse soll durch die Lügen vom sogenannten „Unrechtsstaat DDR“ und vom sogenannten „Massenmörder Stalin“ in die Ecke gedrängt und dadurch erstickt werden. Daher sind auch die Erfahrungen von 40 Jahren Aufbau des Sozialismus in der DDR durch die deutsche Arbeiterklasse verschüttet und kaum ein Arbeiter und kaum eine Arbeiterin sind sich über die große kämpferische Tradition der eigenen Klasse bewusst. Fast nur in den ehemaligen Gebieten der DDR findet man Arbeiterinnen und Arbeiter, die den Staatslügen keinen Glauben schenken, weil sie tief in ihrem Inneren ihre eigenen Erfahrungen mit dem ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden bewahren. Zu selten hört man ihre Stimme, die alle Lügen strafen und deutlich machen würde, dass trotz aller Fehlentwicklungen, trotz des sich ausbreitenden Opportunismus im Staat und in der SED, die DDR letztlich das Deutschland war, welches die Interessen der Arbeiterklasse wirklich auf die Tagesordnung setzte.

Und trotzdem, liebe Genossinnen und Genossen,

können wir uns sicher sein: Mit der Zuspitzung der gesellschaftlichen Widersprüche, mit dem Wachsen der materiellen Not und der Kriegsgefahr, werden sich mehr und mehr Arbeiterinnen und Arbeiter fragen, worin die Ursachen ihrer Misere liegen. Sie werden dadurch tendenziell mehr und mehr Interesse an den Ideen des Kommunismus, am wissenschaftlichen Sozialismus zeigen. Wenn wir dem Anspruch der Verbindung der Arbeiterklasse mit dem wissenschaftlichen Sozialismus gerecht werden wollen, muss unsere Aufgabe sein, die richtigen Wege zu finden, um die Arbeiterklasse mit den Ideen des Kommunismus bekannt zu machen und sie gegen den Verrat durch den Opportunismus und gegen den Antikommunismus zu impfen.

Klarheit, Einheit und Organisation lautet hier und heute unsere Parole. Wir wollen die kommunistische Bewegung aus ihrer Zersplitterung führen und sie wieder mit der Arbeiterbewegung zusammenschweißen. Nur so kann die Arbeiterklasse wieder zu einer Stärke gelangen, die ihrer historischen Aufgabe gerecht wird.

Klarheit müssen wir in allen wichtigen Grundfragen schaffen und auch heute wie damals ist die Frage des Imperialismusverständnis eine der zentralen Fragen: Wieso behaupten Teile der DKP, dass die kapitalistischen Staaten Russland und China eine „objektiv antiimperialistische“ Rolle spielen würden und daher selbst keine imperialistischen Staaten sein könnten? Wie sinnvoll ist noch heute die Einteilung von Staaten in unterdrückende und unterdrückte Länder? Was meinen unsere griechischen Genossen eigentlich, wenn sie von einer „imperialistischen Pyramide“ sprechen, in der alle Länder als Teile des imperialistischen Weltsystems verstanden werden? Die Klärung dieser Fragen ist von fundamentaler Bedeutung und jeder neue Krieg, jede neue Auseinandersetzung auf dem Globus fordert von uns unerbitlich eine klare Haltung zu diesen Fragen ein.

Doch auch die Frage der Strategie, wie sie sich damals in den Diskussionen um die Oktoberrevolution und die Diktatur des Proletariats zeigte, ist heute wieder eine umstrittene Frage. Parteien wie die portugiesische KP und die DKP vertreten die Ansicht, dass es Zwischenstufen zwischen Kapitalismus und Sozialismus geben kann, also Zwischenformen zwischen der Diktatur der Bourgeoisie und der Diktatur des Proletariats. Wir haben in unseren Programmatischen Thesen

eine klare Ablehnung dieser Übergangsvorstellungen formuliert, sie bildet die Grundlage unserer Einheit. Trotz dieser klaren Haltung haben wir in den Arbeitsgruppen zig Fragen formuliert, die unmittelbar mit den Grundlagen der Strategie der Übergänge zusammenhängt: Wie ist das Verhältnis von Staat und Monopolen genau zu bestimmen? Wie sieht die Klassenzusammensetzung in Deutschland aus? Welche objektive Rolle spielen die nichtmonopolistischen Teile der Bourgeoisie? Wir haben bewusst unsere Programmatische Grundlage als Thesen formuliert, weil wir uns sicher waren, dass wir erst diese und viele weitere Fragen beantworten müssen um ernsthaft ein revolutionäres, den Verhältnissen entsprechendes Programm aufstellen zu können.

Die Frage der Strategie ist untrennbar verbunden mit der Frage des Aufbaus des Sozialismus in Deutschland und seiner Niederlage. Es zählt daher zu unserer wichtigsten Aufgabe, die Ursachen der Niederlage der Sozialismus in der Sowjetunion und der DDR zu ergründen. Die Arbeiterbewegung in Deutschland kann nur wieder zu neuer Kraft gelangen, wenn sie gründliche Lehren aus dem Aufstieg und Niedergang des Sozialismus in Deutschland zieht.

Weder Marx, noch Engels, noch Lenin hätte je zu solch einer beeindruckenden Klarheit in ihren Vorstellungen kommen können, wenn sie nicht den schärfsten, unerbittlichsten Kampf gegen jede falsche Vorstellung und ihre Träger geführt hätten. Der Kampf gegen Opportunismus und Revisionismus muss fester Bestandteil der Klärung sein, insbesondere heute, nachdem die Mehrheit der Kommunistinnen und Kommunisten in Deutschland jahrzehntelang im Wesentlichen auf einem Pfad der Annäherung an die Sozialdemokratie wandelten. Bis heute sehen die Mehrheit in der DKP, aber auch viele linksradikale, sich kommunistisch nennenden Gruppen davon ab, die verräterische Rolle der SPD, wie auch der Linkspartei und der Gewerkschaftsführung in der Arbeiterbewegung zu entlarven.

Heute, hundert Jahre nach den Erfahrungen der Novemberrevolution haben wir einen Vorteil: Wir können aus der Geschichte lernen, wir können verhindern, dieselben Fehler von damals zu wiederholen. Das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung und der zerstörerischen Rolle des Opportunismus dient nicht einfach nur der Lust und Laune, es ist Vorbedingung für den erfolgreichen Kampf um den Wiederaufbau der Arbeiterbewegung.

Die aktuellen Entwicklung der Kommunistischen Organisation

Liebe Genossinnen und Genossen,

mit unserer Konstituierung im Juni haben wir einen großen Schritt in die richtige Richtung getan. Und ich bin vorsichtig stolz, sagen zu können: Wir sind noch da! Doch wir sind nicht einfach nur da und schleichen wie ein stiller Schatten um die „Großen“ der Bewegung. Nein, wir sind im Juni wie ein Komet mit einem Knall auf der Mondlandschaft der kommunistischen Bewegung in Deutschland aufgeschlagen und haben Staub aufgewirbelt. Wir haben damit deutlich gemacht, dass eine Trennung vom Opportunismus notwendig war, dass es keine Option für uns war, uns einer anderen Organisation in Deutschland anzuschließen. Wir haben aber nicht den Fehler begangen, direkt eine neue Partei zu gründen, weil die Klarheit als Voraussetzung für Einheit auch unter uns noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist und wir noch weit von einer Verankerung in der

Arbeiterklasse entfernt sind. Wir haben den Anspruch, mit einem Mindestmaß an Einheit der Kern einer neuen Partei zu sein, aber nicht die Partei selbst.

Und jetzt, heute, ein halbes Jahr später setzen wir zum nächsten großen Knall an: Liebe Genossinnen und Genossen, wie lang ist es her, dass die kommunistische Bewegung in Deutschland so einen beeindruckenden Akt der kollektiven, in eine Richtung weisenden Arbeit gesehen hat, wie unser grandioses BolscheWiki? Wir haben damit eine Grundlage geschaffen, in den nächsten Jahren die Klärung zu organisieren. Wir können ein bisschen stolz darauf sein – sollten dabei aber nicht vergessen, dass wir damit auch deshalb herausstechen – weil im Rest der kommunistischen Landschaft Passivität und Eigenbrötelei vorherrschen.

Der erste Schritt ist also getan: Unser BolscheWiki ist gestern Nachmittag online gegangen. Damit haben wir den Rahmen für den Klärungsprozess geschaffen, der sich sowohl nach innen, als auch nach außen richtet: Denn die Klärung soll auch ein Instrument sein um die Sammlung von organisierten und nicht-organisierten Kommunistinnen und Kommunisten voranzutreiben. Die Möglichkeit zur Teilnahme muss also sehr offen gestaltet sein – so viele Leute wie möglich sollten im Rahmen des Klärungsprozesses Aufgaben übernehmen und so in die Arbeit eingebunden werden.

Gleichzeitig müssen wir uns das BolscheWiki auch als eine Art Kampfarena vorstellen: Auch unsere eigenen Positionen wollen wir zur Diskussion stellen und offensiv und öffentlich den Kampf um die richtigen Analysen und Einschätzungen führen. Das bedeutet, dass wir in einem nächsten Schritt auf andere Parteien, Organisationen und Einzelpersonen zugehen werden und sie zu ihren Positionen befragen wollen.

Nach innen wollen wir die Klärung wie geplant mit den Vorlagen der AGen angehen. Wir wollen unsere Programmatischen Thesen auf Herz und Nieren prüfen, in dem wir sie mit den Grundannahmen in der jeweiligen AG abgleichen. Zeitlich werden wir die Abfolge der AG-Vorlagen anpassen müssen und zu dieser Arbeit wird es auch noch einmal einen kleinen Leitfaden geben.

Forschung, Bildung, Operationalisierung und Praxis – das sind die verschiedenen Bereiche der AG-Arbeit, die wir jetzt im folgenden Jahr aufbauen wollen. Insbesondere die Operationalisierung, d.h. die Nutzbarmachung der erarbeiteten Inhalte für die Praxis, hängt eng mit unserem Verständnis von revolutionärer Massenarbeit zusammen und braucht als Grundlage eine gute Verbindung der Arbeit der Ortsgruppen und der Arbeitsgruppen.

Alle Anstrengungen die wir bisher unternommen haben und die wir in den nächsten Jahren unternehmen werden, werden fruchtlos sein, wenn wir den großen Graben zwischen den Kommunistinnen und Kommunisten und der Arbeiterklasse nicht überwinden. Diesen Graben können wir nur überwinden, wenn wir es schaffen die eigenständig Organisierung der Arbeiterklasse, zu fördern und zu ermöglichen. Wir werden ihn nicht überwinden, wenn wir nicht nah an den Arbeiterinnen und Arbeitern dran sind, wenn wir ihre Probleme, Sorgen und Ängste nicht verstehen und nicht dazu in der Lage sind, ihnen immer den Zusammenhang zwischen ihren Interessen und den Interessen ihrer gesamten Klasse zu vermitteln, wenn wir ihnen keine Antworten

auf ihre drängendsten Fragen geben können. Das ist unsere revolutionäre Pflicht und daher wollen wir uns bald auf gemeinsame Grundlagen der revolutionären Massenarbeit verständigen.

Die Notwendigkeit der Massenverankerung hatte insbesondere Karl Liebknecht klar und deutlich vor Augen – für ihn war der Satz, dass „die Befreiung nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann“ keine leere Formel. Mit seiner unermüdlichen revolutionären Propaganda unter den Arbeitermassen über ihre eigene Lage und ihre historische Aufgabe muss er uns ein Vorbild sein.

Aber es gibt für uns keine Trennung zwischen der Klärung der zentralen Fragen und unserem Ringen um Einfluss in der Arbeiterklasse, sowie es auch für Liebknecht nie eine Trennung zwischen beidem gab. In unseren AGen werden wir die Aufgabe haben, die Klärung auch aus den unmittelbaren Fragen und Erfahrungen unserer Praxis heraus zu entwickeln. Wir werden lernen müssen, unsere Analysen verständlich zu machen, Bildungsangebote zu entwickeln, praktische Konsequenzen aus der Arbeit der AGen zu ziehen und die Richtigkeit unserer Einschätzungen in der Praxis zu überprüfen.

Ohne revolutionäre Theorie, keine revolutionäre Praxis – Der Klärungsprozess und die Entwicklung der Massenarbeit stehen in einem engen Verhältnis zueinander.

Abschließendes

Liebe Genossinnen und Genossen,

ich komme zum Schluss. Trotz einiger Fehler, einiger Unklarheiten insbesondere in der Frage des Ursprungs und der Rolle des Opportunismus in der Arbeiterbewegung gehen uns Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg mit festen Schritten voran. Sie waren zu schonungsloser Selbstkritik selbst im Sperrfeuer der Konterrevolution bereit. So hieß es:

„Spartakus niedergerungen!

Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins! Jawohl!
Niedergemetzelt an die hundert ihrer Besten! Jawohl! In Kerker geworfen viele Hundert ihrer Getreuesten!

Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch die Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus den zurückgebliebenen Volksteilen und den besitzenden Klassen ersäufte sie.“ (Karl Liebknecht, Trotz alledem!, Gesammelte Werke Band 9)

Das schrieb Liebknecht in seinem letzten Artikel über die Januarkämpfe 1919, der mit dem Namen „Trotz alledem!“ in die Geschichte eingegangen ist. Liebknecht und Luxemburg wurden ermordet, weil sie Revolutionäre nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat waren.

Wir stehen in der Tradition einer heroischen Arbeiterklasse und einer geschichtsträchtigen Partei. Wir tragen ihr großes Erbe und beiden gegenüber müssen wir uns noch beweisen. Wir werden dabei

Fehler machen, aber wir können nur voranschreiten, wenn wir verstehen, aus diesen Fehlern zu lernen.

Darum liebe Genossinnen und Genossen: Lasst uns die Flamme des Kommunismus in Deutschland, die Flamme der KPD wieder auflodern lassen. Mit Klarheit, Einheit und Organisation!

Hoch die Internationale Solidarität!